

rat des deutschen Diskurses, um das jeweilig gewünschte und politisch motivierte Polenbild zu erzeugen. St. Scholz arbeitet diese Implikationen im Detail genau und kenntnisreich heraus. Mit Hilfe eines realisierbaren methodischen Zugriffs auf die großen Textmengen (wohl alle einschlägigen Titel sind berücksichtigt, neben dem Stichwort „Polen“ werden noch andere relevante Einträge ausgewertet) können tragfähige quantitative und qualitative Vergleiche über die Zeiten und politisch-gesellschaftlichen Lager hinweg angestellt werden: ein Baustein mehr zur „Historischen Stereotypenforschung“.

Oldenburg

Michael Imhof

*Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945.* Hrsg. von Dittmar Dahlmann und Gerhard Hirschfeld. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, NF Bd. 10.) Klartext Verlag. Essen 1999. 600 S. (DM 78, —.) — Aus den 32 Beiträgen des multinationalen Autorenkreises, die beide Repressionssysteme aus unterschiedlichen Blickwinkeln und unter Nutzung teils neuer Quellen zu beleuchten versuchen, seien nur jene genannt, die die nach außen, in diesem Fall in das besetzte Polen hineingetragenen Zwangsmaßnahmen und Repressalien untersuchen. Thomas Sandkühler plädiert zum wiederholten Mal für die Berücksichtigung der Schlüsselrolle des Distrikts Galizien bei der Ingangsetzung der „Endlösung“ 1941/42. In eine ähnliche Richtung geht Peter Klein, demzufolge dieser Prozeß zu einem bisher oft unterschätzten Maß auch Initiativen der lokalen Entscheidungsträger im besetzten Polen zuzuschreiben ist, wobei zumindest bis Mitte September 1941 eine „strategische Gesamtplanung“ der Mordaktion unnachweisbar bleibt. Günther Häufe argumentiert, daß die deutschen und sowjetischen Zwangsumsiedlungen in Polen 1939–1941 in ihren Formen zwar oft ähnlich waren, jedoch von unterschiedlichen Definitionen des „Weltanschauungsfeindes“ ausgingen – die eine primär ethnisch bestimmt, die andere eher aus kurz- und mittelfristigen „Sicherheitsinteressen“ abgeleitet. In einem rein deskriptiven Beitrag schildert Zygmunt Woźniczka die Deportationen in die Sowjetunion 1939–1941 und 1944–1945, während Christian Gerlach die hauptsächlich ökonomisch motivierte Planmäßigkeit der Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen in Weißrußland in der dazwischenliegenden Zeit der deutschen Besatzung betont. Die in dem Band gesammelten Beiträge belegen eindrucksvoll den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Historiographie über Stalinismus und Nationalsozialismus. Daß trotz dieses Unterschiedes der Vergleich zwischen beiden mittlerweile möglich ist und wieviel Sinn er macht, wird ebenso deutlich.

Warschau/Warszawa

Włodzimierz Borodziej

*Franz W. Seidler, Dieter Zeigert: Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg.* Herbig Verlagsbuchhandlung. München 2000. 384 S., 158 Abb., Ktn., Tab. (DM 68, —.) — Der sich mit einem kaum erforschten Aspekt des Zweiten Weltkriegs befassende Band zeigt die enorme Ressourcenverschwendung und Umweltzerstörung auf, die mit dem Bau von 20 deutschen sog. Führerhauptquartieren – die der Unterbringung der Armeeführung und von Spitzen der Reichsregierung dienten – verbunden war. Die Anlagen in Ostmitteleuropa zählten zu den größten, was die Nutzfläche und den Einsatz von Material und Arbeitskräften angeht. Die ausgedehnteste, Riese genannt (S. 299–305) und weit von Schloß Fürstenstein (poln. Zamek Książ) im niederschlesischen Eulengebirge gelegen, wurde bis Kriegsende nicht fertiggestellt und von Hitler nie bezogen. Für die benachbarte unterirdische Industrieanlage setzte die SS in großer Zahl jüdische Arbeitssklaven, insbesondere aus dem Konzentrationslager Groß Rosen, und die Militärführung Kriegsgefangene aus dem Warschauer Aufstand ein; von 12000 dieser Zwangsarbeiter sollen 4900 umgekommen sein. Die bekannteste Anlage, die „Wolfsschanze“ bei Rastenburg (Kętrzyn) in Ostpreußen – heute ein beliebtes Touristenziel –, war festungsartig gesichert (S. 193–214). An dem von der Organisation Todt (OT) ausgeführten, ausgedehnten Bauwerk wurden – bis zu seiner Sprengung im Januar 1945 – tausende Arbeiter eingesetzt. Hitler hielt sich von Juni 1941 bis März 1943 fast ununterbrochen dort auf: Die Wolfsschanze war während

des Zweiten Weltkriegs der bevorzugte Aufenthaltsort des Diktators, von wo aus er die militärischen und politischen Geschäfte erledigte, Vertreter der Verbündeten und Vasallenstaaten empfing und u. a. den Großteil seiner sog. Tischgespräche führte. Der Ort ist untrennbar verbunden mit dem Bombenanschlag Klaus von Stauffenbergs auf Hitler am 20. Juli 1944. Für den Angriffskrieg gegen die Sowjetunion ließ Hitler außerdem zwei behelfsmäßige Aufenthaltsplätze im besetzten Polen bei Tomaszów Mazowiecki und Krosno errichten: aufwendig konstruierte Betonröhren zum Schutz von Hitlers Sonderzug, wo dieser nur ein oder zweimal Station machte. Die reich bebilderte Untersuchung verdankt ihr Entstehen dem Umstand, daß die Vf. Zugang zum Nachlaß des OT-Baurats Siegfried Schmelcher erhielten, der an Planung, Konstruktion und Durchführung aller „Führerhauptquartier“-Bauten beteiligt war.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

*Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945–1953). Hrsg. von Michael Lemke. (Zeithistorische Studien, Bd. 13.) Böhlau Verlag, Köln, Weimar u. a. 1999. 365 S., (DM 78, —.)* — Der Sammelband einer gleichnamigen Projektgruppe des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) greift in leicht abgewandelter Form die Fragestellung einer Tagung im Marburger Herder-Institut von 1987 wieder auf<sup>1</sup>, bezieht sie aber schwerpunktmäßig auf Ostdeutschland nach 1945 im Kontext der Entstehung des „Ostblocks“ in Europa. Für die Ostmitteleuropaforschung ist von Interesse, daß der Hrsg. in seiner Einleitung die Probleme und Möglichkeiten eines Sowjetisierungsvergleichs erörtert und dabei die für das Forschungsprojekt des ZZF „leitende Frage nach dem Wechselverhältnis von fremdbestimmter und selbstgewollter Sowjetisierung, von Übertragung und Übernahme des Modells in den betroffenen Staaten“ (S. 16) stellt. Leider spart Lemke den Begriff „Ostblock“ von seinen anregenden Überlegungen aus. Der Anspruch der Autoren, „nur Mosaiksteine zu einer umfassenden Analyse des Phänomens Sowjetisierung liefern“ (S. 26) zu wollen, vermag nicht so recht zu überzeugen, weil sie es dem Leser überlassen, Vergleichsaspekte zwischen den Einzelbeiträgen herzustellen. L. Gibianskijs Klassifizierung thematisiert den unterschiedlichen Grad sowjetischer Einmischung bei der Errichtung des Machtmonopols kommunistischer Parteien. Mangels einer klar formulierten Fragestellung hat seine anschauliche „Typologie“ für Polen und Ungarn – die aus sowjetischer Sicht schwierigen Fälle – und die Tschechoslowakei nur einen geringen Erkenntniswert. Die in seinem Argumentationsansatz und auch Resümee (S. 34, 78) angedeutete These einer bis 1948 mehr pragmatisch als ideologisch ausgerichteten Osteuropapolitik Stalins hätte z. B. im Ländervergleich schärfer herausgearbeitet und überprüft werden können. J. Kučeras kompakte Analyse tschechoslowakischer Kaderpolitik in der zentralen Staatsverwaltung unter besonderer Berücksichtigung des Außenministeriums läßt uns die kommunistische Personalpolitik als ein Sowjetisierungsinstrument begreifen, das in diesem Land von der KPČ erst relativ spät, nach ihrer staatsstreichartigen Regierungsübernahme im Februar 1948, angewandt wurde, dann aber nicht nur der Machtsicherung diente, sondern auch sukzessiv die gesellschaftliche Schichtung zugunsten der neuen Machthaber veränderte. Unter dem Strich bleibt der zwiespältige Eindruck eines für die weitere Forschung nützlichen Sammelbandes mit dem Manko von „Mosaiksteinen“, die noch in das Mosaik „Sowjetisierung“ einzufügen sind.

Hamburg

Harald Moldenhauer

<sup>1</sup> Vgl. Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von Hans Lemberg, Marburg 1991.